

ABP ALFONS NOSSOL

AUFTRAG UND CHANCEN DER CHRISTEN IN EUROPA

Am Anfang des neuen Europa stand die visionäre Sehnsucht nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in einem „vereinigten Europa“, wie sie von Persönlichkeiten wie Robert Schumann, Konrad Adenauer oder Alicide de Gasperi propagiert wurde. Am Anfang des Europaprojekts stand aber auch die historische Erfahrung, dass wir alle als Bürger Europas in einer historischen Wendezeit leben, einer Zeit des Umbruchs, und damit vor der Herausforderung, in einer immer unübersichtlicher werdenden Welt unseren Platz zu finden, und eine neue kollektive Identität zu entwickeln auf der Basis gemeinsamer Interessen und Wertvorstellungen.

Die zukünftige kollektive Identität der Völker Europas führt notwendigerweise über die Rückbesinnung auf die gemeinsame historische Vergangenheit, auf die historischen Mythen und Traditionen. Darüber hinaus braucht die europäische Kultur- und Schicksalsgemeinschaft, gerade im Hinblick auf eine gemeinsame europäische Zukunft, das tragfähige Fundament gemeinsamer geistiger Grundlagen.

Europas geistige Grundlagen sind tief in seiner Geschichte verwurzelt. Die wirtschaftlichen und technischen Errungenschaften der Europäer unserer Epoche haben uns vergessen und verdrängen lassen, dass die Keimzelle unserer Kultur nicht im Westen, sondern im Osten liegt – in Ägypten und in Kleinasien. Europas Eigenart formte zunächst das antike Griechenland, das Europa die Philosophie, die Wissenschaft, das Schrifttum, die Kunst und die politischen Denkkategorien eröffnete. Die römische Zivilisation gab Europa den Rechtsbegriff und bestimmte durch die Ausweitung der antiken Zivilisation seine kulturelle Identität. Die europäische Kultur wurde aber auch von der hebräischen und islamischen Kultur in entscheidender Weise ebenso mitgeprägt, wie von den Errungenschaften seiner lateinischen, keltischen germanischen und slawischen Völker.

Trotz der ethnischen, kulturellen und geschichtlichen Vielfalt seines Erbes bleibt jedoch eine unleugbare Tatsache: dass Europa trotz seiner Vielgestaltigkeit jener Kontinent war, der sich als erster vom christlichen Glauben erfassen ließ und damit die Voraussetzungen schuf für die Entstehung einer Einheit und

Kultur, die von der biblischen Offenbarung geprägt ist. Aus der historischen Begegnung des christlichen Glaubens mit den Kulturen der Völker Europas entstand eine bestimmte Gestalt von Kultur, die sich in einer dem christlichen Menschenbild entsprechenden Werthierarchie, ihnen adäquaten gesellschaftlichen Institutionen und Verhaltensmustern des Handelns niedergeschlagen hat. Darin besteht die eigentliche Kulturleistung Europas, und zwar nicht nur im Hinblick auf die europäischen Staaten, sondern für die gesamte Menschheit. Zentrum dieser Leistung ist die Begründung der Würde und Einmaligkeit und damit der Freiheit des Menschen im Glauben an einen personalen, geschichtlich mit dem Menschen handelnden Gott, dessen Bild und Gleichnis der Mensch ist.

Ohne die Bibel und ihre Lehre vom menschlichen Dasein als Heilsgeschichte, ohne die christlichen Grundwerte von Glaube, Hoffnung und Liebe, hätte es unsere Kultur nicht gegeben. Ohne den Anthropozentrismus des christlichen Welt- und Menschenbildes ist die zentrale Stellung des Individuums und seiner Freiheit im abendländischen Recht und Staat nicht vorstellbar. Ohne die tiefe Wirkung des Dekalogs in anderthalb Jahrtausenden christlicher Prägung sind Wert und Würde des Menschen, die Achtung seines Lebens, des Eigentums, der Ehe und der Ehre in unserer Kultur nicht denkbar.

Aus diesem Grund kann man zu Recht von den „christlichen Wurzeln“ Europas sprechen, lässt sich die europäische Identität ohne Bezugnahme auf christliche Denkkategorien nicht vollständig definieren!

Angesichts der prägenden Bedeutung des christlichen Glaubens in der Geschichte des Alten Kontinents erhebt sich zunächst die Frage nach der Positionsbestimmung und dem Stellenwert des Christentums und des christlichen Glaubens im heutigen Europa (I). Diese Standortbestimmung bildet den Ausgangspunkt für die fundamentale Frage nach der Stellungnahme der Christen und ihrer Kirchen zu den Herausforderungen der pluralistischen, (post)modernen europäischen Gesellschaft (II), wie auch für die Frage, wie sie dazu beitragen können, dass sich das politisch, wirtschaftlich und technologisch zusammenwachsende Europa seiner christlichen Wurzeln vergewissert, dass es seine geistig-kulturelle Eigenart bewahrt und ein gemeinsames Wertebewusstsein entwickelt (III).

I. Standortbestimmung des christlichen Glaubens in der (post)modernen europäischen Gesellschaft

Auf den Stellenwert des christlichen Glaubens und der diesen Glauben verkündenden Kirchen im Europa von heute lässt sich in frappierender Weise das in der Apostelgeschichte beschriebene Auftreten des Apostels Paulus auf dem Athener Areopag beziehen (Apg 17,16-34). Die Textstelle ist in unseren Zusammenhang nicht nur deshalb bedeutsam, weil sie uns teilhaben lässt an einem Vorgang von weltgeschichtlicher Bedeutung: der Verbreitung des Evange-

liums in Europa. Wichtiger erscheinen aber, in Hinblick auf unsere Fragestellung, die Parallelen zwischen der Situation von Glaube und Kirche im Europa von heute und jener des Paulus damals. Athen präsentiert sich dem Apostel als Stadt „voll von Götzenbildern“, eine Stadt, deren Bewohner „nichts lieber tun, als die letzten Neuigkeiten zu erzählen oder zu hören“. „Einige von den epikureischen und stoischen Philosophen diskutierten mit ihm, und manche sagten: Was will denn dieser Schwätzer?“ (Apg 17,18). In seiner berühmten Rede auf dem Areopag nimmt Paulus auf einen Tempel Bezug, der einem „unbekannten Gott“ geweiht ist und versucht seinen Zuhörern, diesen „unbekannten Gott“ als den Gott Jesu zu deuten. „Doch als sie von der Auferstehung der Toten hörten, spotteten die einen, die anderen aber sagten: Darüber wollen wir dich ein andermal hören“ (Apg 17,33).

Heute ist Europa jener Areopag. Denn, sagen wir dies in aller Offenheit, die moderne Welt, die sich in Europa herausgebildet hat, ist ihrem Selbstverständnis nach im Grunde a-religiös. Das heutige Weltbild rekurriert nicht mehr auf die geistigen Quellen und spirituellen Reichtümer des christlichen Europa. Das Christentum und seine Werte – Jahrhunderte lang in Wissenschaft, Bildung, Erziehung, Staat, Wirtschaft und Kultur tradiert – hat aufgehört Urgrund von Sinn- und Heilserfahrung zu sein.

Die Postmoderne, bzw. die Modernität konstituiert ein Weltbild, das sich zutiefst von jenem unterscheidet, das sich seit Beginn des Christentums etabliert hatte. Es war dies ein Weltbild, in dem die religiöse Dimension nicht nur die Basis der Existenz jedes Einzelnen bildete, sondern den kulturellen und legitimatorischen Rahmen des gesamten gesellschaftlichen Gesamtzusammenhanges stellte. Eben diese Einbindung in die Christenheit als überlieferte, sichernde Lebensseinheit ist dem Individuum im Zeitalter der Moderne weitestgehend abhanden gekommen.

Seit der Aufklärung hat die europäische Kultur einen scheinbar unaufhaltbaren Prozess der Säkularisierung durchlaufen, der mit seiner schrittweisen „Entzauberung der Welt“ (Max Weber) schließlich zu einer tiefgreifenden Krise des Religiösen geführt hat. Im Mittelpunkt der Neuzeit steht das Bewusstwerden und die Entfaltung der freien Subjektivität des Menschen. Was zunächst im Rahmen eines berechtigten Emanzipationsprozesses der Naturwissenschaften und später auch der Philosophie von der theologischen Überformung begonnen hatte, führte im Verlauf der neuzeitlichen Fortschrittsgeschichte zur Überzeugung einer unbegrenzten technischen Machbarkeit der Welt. Mit der schrittweisen Abkopplung der Naturwissenschaften und der Technik, und später auch der Sozialwissenschaften von der Theologie, und schließlich auch von der Ethik, beansprucht die freigesetzte menschliche Vernunft die Handlungsmaxime: Was der Mensch kann, das darf er auch vollbringen! Die freie Vernunft, die autonome menschliche Ratio, ist zum einzigen Richtmaß des Denkens und Handelns, zur ursprünglichen Quelle aller Wahrheit geworden.

In seiner modernen, pluralistisch strukturierten Lebenswelt kann der Mensch von heute nicht mehr auf eine gesellschaftlich festgelegte Weltordnung und Weltsicht rekurren. Statt der allumfassenden Wahrheit stehen ihm nun – mehr oder minder bequeme – Teilwahrheiten und diverse Sinn- und Heilsangebote zur Verfügung. Die damit einhergehende Relativierung aller bislang geltenden Normen führt beim Individuum oftmals zu einer offenen Ablehnung jeglicher Verantwortung, das innere Erleben des Einzelnen, die radikale Subjektivität, wird zum einzigen Maßstab des Handelns. Der moderne Mensch sucht das mit dem Ausbleiben der immateriellen Erfüllung einhergehende Sinnvakuum durch die Befriedigung materieller Bedürfnisse zu kompensieren. Der immense technische und wirtschaftliche Apparat scheint lediglich dazu zu dienen, seine Bedürfnisse noch weiter anzuschüren, ohne sie befriedigen zu können. Wenn man heute von einer Ära der Leere spricht, dann, weil nichts Großes noch Würdiges das öffentliche Leben fundiert und bewegt. Mit den Worten der Apostelgeschichte tut der Mensch von heute nichts lieber, als sich die letzten Neuigkeiten zu erzählen oder sie zu hören...

Auch der Freiheit des Menschen scheint der Atem auszugehen in einem frustrierenden Rennen, da alle anderen Zielsetzungen als die des Habens und des unmittelbaren Glücks lächerlich gemacht oder wenigstens beiseite geschoben werden. Die visionslose „Erlebnisgesellschaft“ (Gerhard Schulze) mit ihrer Maxime der individuellen Gefühls- und Erlebnismaximierung scheint sich bereits ihrer „Art heiterer Hoffnungslosigkeit“ (Hans Kessler) eingerichtet zu haben.

Der wohl bedeutendste zeitgenössische Dichter Polens, Tadeusz Różewicz, hat ein Leben im Areopag des Europa von heute mit den lapidaren Worten charakterisiert „Es schien, als könne der Mensch ohne Glaube, Hoffnung und Liebe nicht existieren... Doch am Ende des 20. Jahrhunderts drängt sich uns der Verdacht auf, dass sich dieses Säugetier ohne Liebe fortpflanzen, ohne Glaube leben und ohne Hoffnung sterben kann...“¹.

II. Stellungnahme der Kirche zu den Herausforderungen der Moderne

Aus dieser kurz umrissenen Bestandsaufnahme ergibt sich für die Kirche eine entscheidende Frage: Wie kann sie unter den Bedingungen einer kulturellen Situation, die mit Stichwörtern wie Entfaltung der freien Subjektivität, Individualisierung und Erlebnisorientierung charakterisiert wird, und in Konkurrenz mit vielfältigen Sinnanbietern, das Christliche in eine pluralistische Gesellschaft einbringen und glaubhaft sichtbar machen, ohne dabei – wie einst der Apostel Paulus – mit der abschätzigen Frage „Was will denn dieser Schwätzer?“ (Apg 17,18) konfrontiert zu werden?

¹ Zit. n. T. RÓZEWICZ, *Niepokój. Wybór wierszy z lat 1944-1994, Połstowie*, (Unruhe. Ausgewählte Gedichte 1944-1994; Nachwort), Warszawa 1995, 670. Übers. K. FRĄCZ.

In einem Brief an das 6. Symposium des Rates der Europäischen Bischofskonferenz sagt Johannes Paul II.: „Die europäische Gesellschaft ist in eine neue Phase ihrer geschichtlichen Zukunft eingetreten. Den tiefgreifenden und komplexen Umwandlungen auf kulturellem, politischem, ethischem und spirituellem Gebiet, die dem sozialen Netz Europas eine neue Gestalt gegeben haben, muss eine neue Qualität der Evangelisierung entsprechen, die die unvergängliche Heilsbotschaft auf überzeugende Weise für den Menschen von heute neu formuliert“² Eben diese vom Heiligen Vater angesprochene neue Qualität der Evangelisierung ist als die entscheidende Antwort der Kirche auf die Herausforderungen der Moderne anzusehen. Diese Antwort bedeutet zugleich: Die Kirche will ihrem Auftrag, ihre universelle Botschaft in dem neuen politisch-kulturellen Universum zu verkünden, gerecht werden. Und das bedeutet auch, sich der Herausforderung durch die Moderne zu stellen, und sich ihr nicht durch eine Strategie des Abschottens zu entziehen. Denn schon einmal, am Umbruch vom 19. zum 20. Jahrhundert, hatte die Kirche diesen Fehler der Selbstisolierung begangen. Gerade im Bewusstsein dieser Entwicklung kann und darf ein konservativer Rückzug in die Enklaven der eigenen Überzeugung und die Verweigerung der Mitwirkung an der Gestaltung des Antlitzes des zukünftigen Europa für die Kirche keine Alternative darstellen.

Die katholische Kirche ist heute aufgefordert, unbeirrt an der im Zweiten Vatikanischen Konzil zum Durchbruch gelangten Perspektive festzuhalten. Denn dem Konzil ist zu danken, dass die christliche Tradition nicht auf das Schicksal eines Widerlagers der modernen Gesellschaftsentwicklung festgelegt wurde. Die programmatischen Schwerpunkte des Zweiten Vatikanums – der „Dialog mit der Welt“ und die „Erneuerung der Kirche“ – zeugen davon, dass die katholische Kirche erkannt hatte, wie wesentlich es war „in der Welt zu sein“

Es wäre verhängnisvoll, sowohl für die Kirche wie auch für die europäische Gesellschaft, wenn die eingangs dargestellte defizitäre Form kirchlichen Seins die Kirche in einem Gefühl von Inkompetenz oder Ratlosigkeit zum Rückzug aus der säkularisierten „europäischen Szene“ veranlassen würde, um der Entwicklung einfach „ihren Lauf zu lassen“. Dies würde genau dem entsprechen, was Romano Guardini seinerzeit als „eine vom Christen im Stich gelassene Welt“ bezeichnet hat. Gerade dies darf aber mit Blick auf die Zukunft Europas eben nicht eintreten, gehört die Sorge um „alle Menschen guten Willens“ untrennbar zur Auftrag der Kirche. Papst Johannes Paul II. betont daher in seiner Sozialverkündigung immer wieder, dass aus der soteriologischen Aufgabe der Kirche auch eine sozialetische Verantwortung erwächst. Die Kirche „darf den Menschen nicht verlassen“, sie muss vielmehr „treu den Weg des Menschen zu ihrem eigenen Weg machen“³.

² Brief JOHANNES PAULS II. vom 2. Januar 1986 an das 6. Symposium des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen, zit. n. N.H. LEGRAND, *Les évêques d'Europe et la nouvelle évangélisation*, Paris 1991, 29.

³ JOHANNES PAUL II., *Centesimus Annus*, Art. 62.

III. Der christliche Glaube als wesentlicher Gestaltungsfaktor eines Europa der Zukunft

Die neuzeitlichen Säkularisationsprozesse und die damit einhergehende Erosion des Religiösen haben zu einer weitgehenden Zerstörung jeglicher Traditionen geführt, zu einer Relativierung unbedingter ethischer Maßstäbe. Viele Menschen wissen heute nicht mehr, nach welchen Prioritäten sie ihre kleinen oder großen Entscheidungen fällen sollen – der Werterelativismus, der Bindungsschwund und die weit verbreitete Permissivität, ja der schamlose Zynismus unserer Zeit stürzen die Menschen in tiefe Orientierungslosigkeit. Gerade in einer Zeit des Mangels an umgreifendem Lebenssinn, des Mangels an konstruktiven Zielsetzungen, an neuen Leitbildern vermag das Christentum für das Gewissen des Einzelnen wieder eine entscheidende Rolle spielen, denn es kann ihm Halt, emotionale Stützung, Trost und Geborgenheit, vor allem aber Orientierung und Lebenssinn geben. Und gerade Orientierung und Sinnfindung sind in der hochkomplexen Gesellschaft, in der wir heute leben, zu einem vordringlichen Bedürfnis des Menschen geworden.

Und noch eines vermag Religion unzweideutig zu begründen: warum Moral, ethische Werte und Normen mehr sein sollen, als bloß eine Angelegenheit des persönlichen Geschmacks, der Opportunität oder der gesellschaftlichen Konvention, warum Normen und Werte unbedingt verpflichtend sein müssen, und nicht nur dort, wo sie opportun scheinen, und warum sie für jeden von uns verpflichtend sein müssen, unabhängig von Klasse, Rasse oder sozialem Status. Denn im Unterschied zur Politik sieht Religion das Menschliche als im Göttlichen begründet an.

Im Kontext dieser Feststellungen nehmen die Christen Europas mit tiefer Beunruhigung die Tatsache wahr, dass in der Präambel der am 7. Dezember 2000 in Nizza proklamierten „Charta der Grundrechte der Europäischen Union“, die sich auf die „gemeinsamen Werte“ als „Grundlage einer friedlichen Zukunft der Völker Europas“ beruft, die „*Invocatio Dei*“ fehlt – und damit die Verankerung der „gemeinsamen Werte“ im absoluten Wert: in Gott. Die „Charta“ spricht nicht von einer „Verantwortung vor Gott und den Menschen“, wie dies z.B. in der Präambel des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland der Fall ist. Diese Tatsache ist umso bedenklicher angesichts der sich in den postmodernen Gesellschaften verbreitenden Orientierungskrise, mit der Frustrationen, Zukunftsängste, Drogenkonsum, Alkoholsucht, Aids und Kriminalität vieler Jugendlicher im Kleinen ebenso zu tun haben, wie im Großen die Korruptionsskandale in Politik und Wirtschaft oder die totale Enthemmung in der Kulturindustrie, mit ihrer sich immer schneller drehenden Spirale von Gewalt, Zynismus und Obszönität. Die Entwicklung der Gentechnologie, die aus wissenschaftlichem Ehrgeiz und unwissenschaftlicher Profitgier zu monströsen Manipulationen am Menschen und seinem Erbgut zu führen droht ebenso, wie die Entwicklung der Medizinaltechnologie, die Fragen der menschenwürdigen Fortpflanzung und Em-

bryonenbehandlung ebenso aufwirft, wie die Frage nach dem menschenwürdigen Sterben und der Sterbehilfe, sind die erschreckenden Symptome der Selbstdestruktion der postmodernen Gesellschaft, die in dramatischer Weise deutlich machen, dass eine wertefreie und transzendenzvergessene Gesellschaft letztlich in die Inhumanität, und damit in die „Kultur des Todes“ führt.

Die Neuzeit ist die bislang einzige Epoche der Menschheitsgeschichte mit nahezu unbegrenzten Verheißungen und Erwartungen. Die moderne „Erfolgsgesellschaft“, vor allem in ihrer völlig säkularisierter Gestalt, führt immer mehr zu einem Denken, das gleichsam einen Rechtsanspruch auf ein krisenfreies Dasein gekoppelt mit einem möglichst langem Leben stellt. Innerhalb eines solchen Erwartungshorizontes wirken Versagen, Schuld, Misserfolg oder Erfolglosigkeit, vor allem aber Leiden, Krankheit, Sterben und Tod als kontraproduktiv zum herrschenden Lebensgefühl. Die Tabuisierung des Leidens gehört zu den Unmenschlichkeiten unserer Gesellschaft, denn sie entfremdet uns von einer wesentlichen Dimension unseres Mensch- und Mitmenschseins.

Der Mensch allein vermag der überwältigenden Realität des Leidens in der Menschheitsgeschichte und im einzelnen Menschenleben nicht einen Sinn zu eröffnen. Dieses kann einzig die Perspektive des christlichen Glaubens. Diese Sinnggebung des Leidens und des Todes gründet im Glauben an Gottes Heils Handeln in Jesus Christus. Er ist der Grund und das Ziel des christlichen Lebens, und ein entsprechender Existenzvollzug im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe, der auf die Verheißung Christi ausgerichtet ist. Diese Grundhaltungen bilden den Kern des christlichen Ethos, das den Anspruch erhebt, universelle Botschaft für alle Menschen zu sein.

Die allein durch ihre Effizienz legitimierte moderne Gesellschaft zerstört in den Individuen sittliche Werte und Haltungen, ohne die ein humanes Leben nicht denkbar ist. Der Humanisierungsprozess – die „Zivilisation der Liebe“ (Johannes Paul II.) – kann sich nur durchsetzen, wenn alle Menschen – Christen und Humanisten, Gläubige und Ungläubige – sich miteinander dafür einsetzen. Die Christen haben dabei eine besondere Chance für diesen Einsatz, weil der christliche Glaube die Botschaft der Humanität ist, und gleichzeitig jene Inspiration und Perspektive anbietet, in der eine Humanisierung der menschlichen Lebenswelt verwirklicht werden kann.

Will sich Europa ernsthaft als Einheit im Sinne einer ausgesöhnten und vereinigten Werte- und Kulturgemeinschaft etablieren, so darf es seine christlichen Wurzeln nicht verleugnen! So wichtig das Zusammenwachsen Europas in der politischen und ökonomischen Dimension auch ist – wie jüngst in so eindrucksvoller Weise die Einführung der Einheitswährung „Euro“ demonstrierte – Europa darf seine geistig-spirituelle und ethische Identität darüber nicht vergessen!

Die moderne Gesellschaft würde sich ihrer bestimmenden Kräfte und Möglichkeiten berauben, würde sie ihre bis heute wirkende Herkunft verleugnen. Dazu gehören auch die Inhalte des christlichen Glaubens. Gerade als Ort der erfahrbaren Liebe und Freiheit, als Raum der Integration inmitten einer

desintegrierten Erfahrungswelt, als Sinnstifterin in einer Welt der Sinnentleertheit, der Absurdität, wenn nicht gar der expandierenden Banalität, kommt der Kirche im zukünftigen Europa entscheidende Bedeutung zu. Denn eines steht wohl fest: Es ist keine andere Religion und kein anderes Ethos als das Christentum in Sicht, das die unberechenbare Moderne vor ihrer Selbstzerstörung zu schützen vermag. „Aber das Christentum kann im künftigen Europa wirklich nur dann eine öffentlich und gesellschaftlich relevante Kraft darstellen, wenn es die Spaltungen in sich überwindet und auf überzeugende Weise die grundlegenden und gemeinsamen christlichen Werte in das Gespräch eines Landes und der europäischen Länder einbringt“⁴.

Ökumenische Einheit ist das entscheidende Erfordernis einer neuen Glaubwürdigkeit des christlichen Zeugnisses in der Öffentlichkeit der europäischen Kultur. Denn keine konfessionelle Tradition kann ausschließlich für sich den Anspruch erheben, die christlichen Wurzeln der europäischen Kultur und Geschichte zu verkörpern. Deshalb spricht Johannes Paul II. unermüdlich von der drängenden Notwendigkeit, die Kirche Europas habe mit ihren beiden Lungenhälften zu atmen, d.h. sowohl mit ihrer westlichen als auch der östlichen Tradition – die Osterweiterung der Europäischen Union wäre ein wichtiger Schritt in dieser Richtung.

Am 22. April 2000 wurde in Straßburg die sogenannte *Charta Oecumenica* von allen Kirchen Europas unterzeichnet. Diese *Charta* stellt das sichtbare Zeugnis dafür dar, dass die ökumenische Einheit der christlichen Kirchen das entscheidende Erfordernis einer neuen Glaubwürdigkeit der christlichen Botschaft für Europa ist.

Ein vereintes Europa, in dem die Mauern der Feindschaft zwischen den Völkern und die Trennlinien zwischen den Konfessionen endgültig gefallen sind, kann in wahrhaftiger und glaubwürdiger Weise nur als eine Gemeinschaft des Geistes Wirklichkeit werden. Die Ökumene ist dafür unabdingbare Voraussetzung. Johannes Paul II. hat darauf in seiner Enzyklika *Ut unum sint* mit folgenden Worten nachdrücklich hingewiesen: „Die Katholische Kirche nimmt hoffnungsvoll die ökumenische Verpflichtung an, als einen Imperativ des vom Glauben erleuchteten und von der Liebe geleiteten christlichen Gewissens“⁵. Dieser „Imperativ des christlichen Gewissens“ erlegt uns in allen unseren Kirchentümern des „großen Dreiecks der Christenheit“ auf, ökumenisch nach noch mehr katholischer Breite, evangelischer Tiefe und orthodoxer Dynamik im Sinne der pneumatologischen Dimension zu streben.

Angesichts der Herausforderung, die das säkularisierte Europa in seiner „historischen Stunde“ für alle Christen darstellt, sollten wir uns immer wieder aufs Neue von der Maxime des österreichischen Staatskanzlers unter Maria Theresia, Wenzel Anton Graf Kaunitz, leiten lassen: „Vieles wird nicht gewagt,

⁴ K. LEHMANN, *Neuevangelisierung in Ost und West*. „Die politische Meinung“ 37(1992), 64f.

⁵ JOHANNES PAUL II., *Ut unum sint*. Art. 8

weil es schwer erscheint; vieles erscheint nur darum schwer, weil es nicht gewagt wird"⁶. Eben dieses Wagnis hat seinerzeit der Apostel Paulus auf dem Athener Areopag unternommen, und die Apostelgeschichte überliefert, dass allen Widrigkeiten zum Trotz „einige Männer gläubig wurden und sich ihm anschlossen" (Apg 17,34). Die Geschichte des Christentums bezeugt, dass diese Wenigen ausgereicht haben, die Welt zu verändern.

Zadania i szanse chrześcijan w Europie

Streszczenie

Duchowo-kulturowa tożsamość Europy jest rezultatem symbiozy elementów kultury Grecji i Rzymu, judaizmu i islamu, a także cywilizacyjno-kulturowych osiągnięć ludów łacińskich, celtyckich, germańskich i słowiańskich. O kształcie tej tożsamości przesądziło jednak otwarcie się tych ludów na działanie chrześcijańskiej wiary i to tak dalece, że bez odwołania się do chrześcijańskich kategorii nie można w pełni zdefiniować europejskiej tożsamości. Jednakże wraz z Oświeceniem rozpoczął się dla zakorzenionej w chrześcijaństwie europejskiej kultury proces sekularyzacji, który poprzez stopniowe „odczarowywanie świata” doprowadził do nasilającej się erozji i w końcu do głębokiego kryzysu religii. Moderny świat, który uformował się w Europie jest – tak, jak on sam siebie rozumie – w gruncie rzeczy a-religijny. Chrześcijaństwo i jego wartości – przekazywane przez stulecia w nauce, kształceniu, wychowaniu i w kulturze – przestały być ostatecznym fundamentem doświadczenia sensu i zbawienia. Europa przypomina bardziej ateński Areopag, na którym przemawiał Apostoł Paweł, a jej katedry – świątynie zbudowane „nieznanemu Bogu” Odpowiedzią Kościoła na postępujący proces dechrystianizacji Europy jest – jak określił to Jan Paweł II – „nowa jakość ewangelizacji” Kościół jest dziś wezwany, by bez zawahań realizował wizję II Soboru Watykańskiego „obecności w świecie” i „dialogu ze światem”, by postmoderną rzeczywistość odczytywał jako miejsce wiary, i w tej rzeczywistości na nowo określał swoje posłannictwo. Problemy ekologii i inżynierii genetycznej ukazując realną perspektywę możliwej destrukcji przyrody i istoty ludzkiej – człowieka jako człowieka – wskazują jednoznacznie na to, że powrót do norm, wartości, a tym samym do etyki stał się

⁶ Zit. n. P. BÉHAR, *Zentraleuropa im Brennpunkt*, Graz – Wien – Köln 1994, 223.

dla współczesnego człowieka sprawą „być albo nie być”. A właśnie tylko religia, a nie żaden system filozoficzny czy polityczny potrafi ponad wszelką wątpliwość uzasadnić, dlaczego moralność, wartości etyczne i normy mają być czymś więcej, aniżeli sprawą osobistego gustu, oportunistycznym, czy społecznej konwencji, dlaczego normy i wartości mają zobowiązywać powszechnie i bezwarunkowo. Jeżeli jedność Starego Kontynentu ma być trwałym, a nie efemerycznym tylko wydarzeniem w jego historii, to musi ona być rozumiana jako pojednana i zintegrowana wspólnota wartości i kultury, w której nie może zabraknąć duchowo-kulturowej tradycji chrześcijaństwa. Tradycja ta zawiera ofertę takiej perspektywy, w której może zostać urzeczywistniona humanizacja ludzkiej przestrzeni życiowej i ludzkiej kultury. Przyjęcie tej oferty może ocalić europejskie społeczeństwa przed postępującą autodestrukcją, przed „kulturą śmierci” – na horyzoncie nie jawi się bowiem żadna inna oferta, żaden inny etos, który mógłby tego dokonać. Rozstrzygającym postulatem wiarygodności tejże oferty dla współczesnej Europy jest ekumeniczna jedność chrześcijańskich Kościołów.